

Tagung

„Schmerz und Schmerzbewältigung bei Menschen mit schweren und schwersten Behinderungen“ am 21. September 2011 in Stuttgart

„Schmerz wird individuell erlebt. - Schmerz ist daher eine Herausforderung für Pädagogen.“

Helga Vazquez im Gespräch mit Professor Dr. Andreas Fröhlich, der viele Jahre am Rehabilitationszentrum Westpfalz in Landstuhl tätig war, danach u.a. Professor für Geistigbehindertenpädagogik am Institut für Sonderpädagogik der Universität Koblenz-Landau war.

Helga Vazquez: Schmerz ist schwer in Worte zu fassen - Schmerz braucht Behandlung und Begleitung. Herr Professor Fröhlich, Sie waren viele Jahre am Rehasentrum Westpfalz in Landstuhl tätig, Sie haben am Institut für Sonderpädagogik der Universität Koblenz/Landau gelehrt und Sie haben sich während ihres ganzen Berufslebens besonders um Menschen mit schweren und schwersten Behinderungen gekümmert. Was bedeutet aus heilpädagogisch-psychologischer Sicht Schmerz und Schmerzbewältigung bei Menschen mit Behinderung?

Professor Andreas Fröhlich: Das Thema Schmerz scheint mir für die Pädagogik bislang noch gar kein bewusstes Thema zu sein. Das gilt für die allgemeine Pädagogik und für die Heilpädagogik leider auch.

Schmerz bei Kindern wird vielleicht als Störung gesehen – denn in der Situation, in der das Kind dann nicht gut aufpassen kann oder beim Spielen beeinträchtigt ist oder eben nicht lernen kann, wenn es um Schule geht... Aber was Pädagogik tun könnte, um Kindern beim Erleben von Schmerz und bei der Bewältigung von Schmerz zu helfen, da müsste wirklich noch drüber nachgedacht werden, denn man muss sich ja vorstellen, dass der Umgang mit dem Schmerz und auch das Erleben des Schmerzes schon etwas Gelerntes ist.

Hat man eine Mama, die gewissermaßen überbesorgt entsetzt aufschreit, wenn man sich auch nur ein klein bisschen wehgetan hat, dann wird man Schmerz sehr schnell als etwas sehr, sehr Bedrohliches erleben. Auf der anderen Seite: Würden Eltern die Schmerzensschreie ihres Kindes immer nur überhören oder zur Seite drücken, dann wird das Kind erleben, dass es mit dem Schmerz sehr alleine gelassen ist. Darüber müsste sich Pädagogik eigentlich Gedanken machen: Wie können wir Kinder in Schmerzsituationen gewissermaßen assistieren?

Tagung

„Schmerz und Schmerzbewältigung bei Menschen mit schweren und schwersten Behinderungen“ am 21. September 2011 in Stuttgart

Helga Vazquez: Bistlang hat die Pädagogik also nicht das Thema Schmerz und Schmerzbewältigung näher untersucht. Herr Professor Fröhlich, eine Ihrer Thesen lautet: Schmerz braucht Resonanz. Wie sieht dies gerade bei Menschen mit schweren Behinderungen aus?

Professor Andreas Fröhlich: Das verschärft sich natürlich bei sehr schwer behinderten Kindern, die in ihren Ausdrucksmöglichkeiten eingeschränkt sind, die nicht zeigen können, wo es ihnen wehtut, was ihnen wehtut; und natürlich können diese Kinder oft auch nur sehr eingeschränkt verstehen, warum ihnen z.B. ein Arzt wehtun muss oder warum man in bestimmten Situationen ganz vorsichtig sein muss, damit es einem nicht wehtut. Auch da haben wir eigentlich noch keine Vorstellungen, wie man damit umgehen könnte.

Und im Alltag der pädagogischen Einrichtungen, das könnten wir jetzt als die Kernfrage nehmen, erleben Kinder oder junge Leute oder erwachsene Menschen mit schwersten Behinderungen ja auch immer wieder, dass man ihnen Schmerz zufügt oder dass man ihre Schmerzen nicht berücksichtigt.

Helga Vazquez: Können Sie uns dafür Beispiele nennen?

Denken wir an jemanden mit einer Hüftluxation, der in seine Sitzschale gesetzt wird. Wie begleitet man das respektvoll im Wissen: 'Wir tun ihm dabei auch weh'? Wie machen wir das, wenn ein Mädchen Monatsschmerzen hat? Wenn jemand anders Zahnschmerzen hat, von denen man noch lange nicht weiß, dass es Zahnschmerzen sind, weil man vielleicht äußersten Falls merken kann, da ist irgend etwas im Bereich des Kopfes - dieser Mensch schlägt sich vehement gegen den Kopf, und dann wird interveniert und es wird geschimpft und er wird bestraft und es dauert Tage, manchmal Wochen, bis jemand draufkommt, er könnte ja auch Zahnschmerzen haben. Also die Sensibilität für Schmerzzustände, die muss gesteigert werden und wir müssen uns auch Gedanken darüber machen: Wie sieht denn unser Repertoire aus, was können wir Menschen anbieten, die in Schmerzzuständen vielleicht auch über lange Zeit leben müssen? Ich denke, grade mit dem, was wir auch im Anschluss heute gehört haben, wird ja doch schon manches deutlich, in was für einem großen Zusammenhang eigentlich Schmerz zu sehen ist, und gerade da, finde ich, ist Heilpädagogik aufgerufen als die Disziplin, die ja sich ganzheitlich versteht, wirklich auch die anderen Erkenntnisse und Einsichten mit rein zu nehmen.

Helga Vazquez: Daraus folgt also, Schmerz ist eine Herausforderung für alle - auch für Pädagogen.